

Schützt die Tiere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **169 (1896)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schühet die Tiere.

Behandle die Tiere recht,
Und du nüttest dir selber!

Es giebt wohl kaum ein kleines Kind, das nicht auf dem Arm seiner Mutter zappelte und jauchzte, wenn ihm ein Hund, eine Katze, ein Pferd oder ein anderes Tier gezeigt wird. Das Interesse und die Freude am Tier sind dem Menschen angeboren. Benehmen sich Kinder gegen Tiere gleichgültig oder roh, so ist das eine Folge schlechter Erziehung und schlechten Beispiels. Wie wichtig es aber ist, daß schon das Kind ein Tier, das man seiner Obhut anvertraut, richtig behandle, wird gar oft übersehen und nicht beachtet. Was Hännschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Der Jakobli, der seinen „Chüngeli“ keinen gehörigen Platz zum Aufenthalt anweist, sie nicht sauber hält, nicht gut füttert, ihnen keine Ruhe läßt, daß sie nicht fröhlich gedeihen können, der wird einst als Jakob, sei er Meister oder Knecht, seine Kuh, sein Pferd ebenfalls schlecht besorgen. Und was wird ihm das einbringen? Nur Schaden. Und abgesehen vom Schaden wird er sich selbst das Leben unerfreulich, mühsam gestalten.

Jeder aufmerksame Beobachter weiß, wie genau die Tiere diejenigen, die sie geschickt und wohlwollend behandeln, von denjenigen zu unterscheiden wissen, die ungeschickt, unfreundlich und roh mit ihnen umgehen. Wie störrisch zeigt sich eine Kuh beim Melken, ein Pferd beim Anschnurren, wenn ein Knecht an sie herantritt, der seine Arbeit nicht versteht, ein unwirtschaftlicher, barscher, jähzorniger Mensch ist, der bei jeder Bewegung des Tieres flucht und schimpft, das Tier pufft und stößt, statt nachzusehen, ob etwa eine stechende Fliege oder etwas anderes dasselbe beunruhigt. Gedeihen, vollkommen leistungsfähig werden kann ein Tier nur, wenn es vom Menschen richtig behandelt wird. Nur dann wird es den Nutzen bringen, zu dem die Natur es befähigt.

Darum: Ihr Eltern! Beaufsichtigt Euere Kinder, beobachtet sie genau in ihrem Umgang mit den Tieren! Ihr Meistersleute! Duldet keine Knechte und Mägde, von denen Ihr nicht die rechte Sorge für die Tiere erwarten könnet; nehmet namentlich keine dem Trunke ergebenen Leute in Euren Dienst; denn sie sind jähzornig,

launisch und nicht im stand, irgend eine Arbeit gleichmäßig, ruhig und bedächtig zu vollbringen, sie sind insbesondere unfähig, mit Tieren richtig umzugehen. Laßt Euch die Mühe nicht verbrießen, immer und immer wieder nachzusehen, wie die Arbeit verrichtet wird, wie die Tiere gehalten sind. Übet Aufsicht, ohne daß die, denen sie gilt, sich beobachtet wissen; sie wird dann um so erspriesslicher und wirksamer sein, im kleinen wie im großen.

Der „Sinkende Bote“ hat sich vorgenommen, über diesen Gegenstand auch in künftigen Jahrgängen weiter zu reden und an Beispielen zu zeigen, wie das alles, was er hier gesagt hat, im Leben sich bewahrheitet.

Schmeichelhaft.

Dame (zu einem Herrn, der sie besucht): „Wie schön, daß Sie mich so fleißig besuchen!“

Herr: „Ich kann jetzt gar nichts Besseres thun, gnädige Frau — denn unser Arzt hat mir jede geistige Unterhaltung und Beschäftigung verboten.“

Gemütlich.

Beamter: „Was für eine Beschäftigung hat denn Ihr verheirateter Sohn gegenwärtig?“

Witwe: „Leider Gottes halt gar keine — er verkauft von seinen Möbeln ein Stück nach dem andern, und davon lebt er.“

Beamter: „Gut — schreiben wir also Möbelhändler.“

Edler Wettstreit.

„Thue nur nicht so dick, lieber August! Was du kannst, kann ich noch alle Tage.“ — „Ich kann ja gar nichts!“ — „Na, siehst du, ich kann auch nichts!“

Schlimmer Trost.

Tochter (weinend): „Ach Papa, heute bin ich schon 30 Jahre alt.“

Vater: „Ruhig, mein Kind, das wird auch vorübergehen!“

Schlecht angewandte Redensart.

Alteres reiches Fräulein (zu ihrem Bewerber, einem ruinierten Lebemann): „Ist Ihre Liebe zu mir auch wirklicher Ernst?“

Bewerber: „Bitterer Ernst!“